

Kruzifix mit hebräischer Inschrift

Heimatgeschichte: Bildstock in Guggenberg weist sprachliche Besonderheit auf – Seltenes Denkmal zerbröseln seit Jahren

EICHENBÜHL-GUGGENBERG. Am Ortsausgang des Odenwald-Höhendorfs Guggenberg steht ein Sandsteinkreuz mit einem kräftig ausgeprägten Korpus Christi, das eine äußerst seltene Besonderheit aufweist: Es hat eine Inschrift mit hebräischen Buchstaben

Dieter Ruff aus Riedern hat dieses Kruzifix beschrieben: Einst war es 4,6 Meter hoch. Früher stand es als ein Wegkreuz groß und eindrucksvoll, unübersehbar auf einem mächtigen Sockel neben der Straße (außerhalb Guggenbergs). Heute drückt es sich an eine Sandsteinmauer. Weil es etwas zurückgesetzt ist, fällt es nicht mehr auf. Die wenigsten Leute sehen es überhaupt, wenn sie mit dem Auto die Kurve davor passieren. Es hat den Anschein, als fürchte sich das Kruzifix, auch von diesem Standort wieder vertrieben zu werden. Der Zahn der Zeit, aber auch die Hand des Menschen in neueren Tagen hat dieses Denkmal inzwischen stark zerstört.

Heute steht das Kreuz auf einem schmalen Sockel; die Inschrift ist fast verschwunden, abgeblättert. Vor einigen Jahren war sie noch lesbar. Sie lautete: »Ferdinand Galem und Angnes seine Hausfrau haben s aufrichten lassen 1772«.

Schwierige Deutung

Auf dem oberen Teil des Kreuzes ist in Großbuchstaben die übliche Inschrift INRI zu lesen. INRI sind die Initialen für den lateinischen Satz Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum – Jesus von Nazaret, König der Juden. Darüber aber sind zusätzlich hebräische Buchstaben zu erkennen. Wie sind diese hebräischen Zeichen zu deuten?

Nach Auskunft der Bezirksheimatpflege in Würzburg ist ein weiteres Beispiel an Bildstöcken in ganz Unterfranken nicht zu finden. Die Suche nach Parallelbeispielen zur Guggenberger Inschrift führte zunächst nach Mönchsondheim. In der evangelischen Kirche dort ist das hebräische JHWH in einem Strahlenkranz zu sehen. Nach Auskunft von Bernd Hüßner, der das Kirchenburgmuseum betreut, wurde dieses Tetragramm (das heißt vier Buchstaben) verwendet, weil man sich aus Ehrfurcht gescheut hat, das Wort Gott in deutscher Sprache zu schreiben.

Tatsächlich haben die Juden, die auch – gemäß dem zweiten der zehn Gebote (Exodus 20) die Abbildung Gottes ablehnen, es vermieden, das Wort Gott auszusprechen, es also zu heiligen, indem sie es nicht aussprachen. Weil die hebräische Schrift nur Konsonanten, aber keine Vokale kennt, weiß man heute nicht mit Sicherheit, wie das Tetragramm JHWH auszusprechen ist (zum Beispiel als Jahwe oder Jehova).

Betrachtet man die Inschrift auf dem Guggenberger Kreuz genauer, ist festzustellen, dass die hebräischen Buchstaben nicht das Gotteswort ergeben: Hebräische Texte werden von rechts

nach links geschrieben und gelesen. Die hebräischen Buchstaben über dem INRI beginnen zwar mit dem kleinen Zeichen J, dann aber folgen N und R und erneut ein J. Nach Auskunft von Wolfgang Schneider vom Kunstreferat der Diözese Würzburg handelt es sich um den »fehlerhaften Versuch, das Wort INRI ins Hebräische zu übertragen«.

Spott oder Selbstbewusstsein

Warum aber wurde diese Übersetzung ins Hebräische angebracht? Auf der berühmten Karlsbrücke in Prag steht ein Kruzifix mit einer hebräischen Inschrift. Diese soll nachträglich angebracht worden sein – und zwar als Strafmaßnahme! Ein Jude hatte – der

Überlieferung nach – sich vor dem Kreuz verneigt, dann aber seine Hose heruntergelassen und so den christlichen Heiland verspottet. Wegen dieser Gotteslästerung wurde er verpflichtet, die hebräische Inschrift auf seine Kosten anzubringen. Auf das Guggenberger Kruzifix trifft diese Straf-Theorie aber wohl nicht zu. Der Stifter und seine Ehefrau stellen sich ja selbstbewusst in der Sockelinschrift vor.

Der Name Galem könnte auf eine jüdische Abstammung der Auftraggeber hindeuten. In den Kirchenbüchern wird der Stifter des Kruzifixes

Galm genannt, der 1723 in Schlossau geboren wurde und 1796 in Guggenberg verstorben ist. Handelt es sich also um einen Juden, der zum christlichen Glauben übergetreten ist? Für Menschen jüdischen Glaubens war die christliche Taufe oft die Voraussetzung für soziale Anerkennung und wirtschaftliche Wirkungsmöglichkeit. Erinnern also die hebräischen Buchstaben an eine solche Judentaufe, die gerade im 18. Jahrhundert häufig stattfanden und meist mit großem Gepränge gefeiert wurden?

Gegen diese Hypothese spricht, dass Galm ein deutsches Wort und Galmbach der Name eines kleinen Dorfes im nahen Dreiländereck war, das um 1800 von den Fürsten von Leiningen in Eduardstal umbenannt worden ist. Eine Herleitung des Familiennamens von einem jüdischen Namen ist demnach nicht notwendig.

Der Evangelist Johannes berichtet, dass Pilatus am Kreuz Jesu eine Inschrift anbringen ließ, auf der geschrieben stand; Jesus von Nazareth, König (Rex) der Juden. Laut Johannevangelium war die Aufschrift in Hebräisch, Latein und Griechisch. Es gibt nur wenige Beispiele mit der dreisprachigen Inschrift: so der bekannte Bamberger Kreuzweg aus dem Jahre 1503, der von einem Jerusalem-Wallfahrer gestiftet worden ist. Auch in der alten Scheidentaler Kirche im badischen Odenwald (heute Ortsteil von Mudau) hing ein Holzkruzifix, das sich heute im Pfarrhaus befindet, auf dem die Inschrift in allen drei Sprachen angebracht war.

Kein Geld zur Renovierung

In Guggenberg hat man 1772 entsprechend dieser Vorgabe im Neuen Testament zumindest die hebräische Version hinzugefügt: ein sehr seltenes Beispiel, dessen Begründung weiterhin eine Vermutung bleibt. Was geschieht nun mit dem Kruzifix in Guggenberg, dessen Inschrift weiter verblasst und von dem die oberen Sandsteinschichten teilweise morsch geworden sind? Die zuständige Gemeinde Eichenbühl will nach Auskunft von Bürgermeister Günther Winkler zunächst den alten Mautturm an der Steige renovieren. Geld für das Guggenberg-Kreuz bleibt da nicht übrig. Es sei denn, es findet sich ein Mäzen, der sich der Renovierung dieses Denkmals annimmt.

Dieter Ruff, der sich jahrelang um die Erhaltung des Sandsteinkreuzes bemüht hat, meint leicht resignierend: »Das ist ja nicht weiter schlimm. Ich habe mein Möglichstes getan, das Kreuz zu erhalten und selbstverständlich darf ein so altes Denkmal auch einfach sterben.« *Werner Trost*



Am Ortsausgang des Odenwald-Höhendorfs Guggenberg, gedrückt an eine Sandsteinmauer, steht dieses Kreuz auf schmalen Sockel – die Inschrift im oberen Teil des Kreuzes mit dem lateinischen INRI und darüber die fast unleserlichen hebräischen Buchstaben. Fotos: Werner Trost